

Emil Zopfli: Die elektronische Schiefertafel. Nachdenken über Computer.-

Zürich: Limmat Verlagsgenossenschaft 1988, 189 S., DM 26,-

Ein Buch, das sich gut 'anliest': Der Einstieg ist biographisch gehalten, macht den Leser bekannt mit einem Autor, der früher selbst in Computerdingen tätig war, sich dann aber auf's Schreiben verlegte. Gelingen ist auch der erste Abschnitt "Historisches: die Maschine, die sich in den eigenen Schwanz beißt". Hier, wie im nächsten Kapitel, erfährt der Leser Wissenswertes aus der Entstehungsgeschichte des Computers, der damit verbundenen Fachbegriffe, etwas zur Informatik und über die in Computersachen übliche Bezeichnung von Computerfehlern (Bugs) sowie die Benennung typischer Tastenkombinationen. Es geht weiter mit Begriffen wie EVA, Hinweise auf 'Hackerei' usf. Man wird in die Grundterminologie eingeführt und vertraut gemacht mit der Entstehung neuer Wörter, hervorgebracht durch die gelegentlich doch sehr seltsam anmutende Kombination aus deutsch-englischen Wörtern bzw. eigenwilligen Direktübersetzungen. Bereitgehalten werden in lockerer Form gelungene Veranschaulichungen zur EDV-Terminologie, etwa zum Algorithmus, zu dem der Autor sehr einfach am Beispiel eines Kochrezepts hinführt (vgl. S.50). Bald sieht sich der Leser jedoch mit einem Problem

konfrontiert, das in der Informationswissenschaft seinen festen Platz hat und Redundanz heißt: Als ich zum dritten Mal den Hinweis darauf gelesen habe, daß die 'Schildkröte', wie sie von Papert für die Programmiersprache Logo benutzt wird, gelegentlich auch 'Eagle' oder 'Häschen' genannt wird, hat mich das nicht mehr begeistert. Hier wie an einigen anderen Stellen ist das Buch mir dann doch zu sehr subjektiver Ausdruck des Autors. Es mag ja zutreffen, daß er von seinem Sohn und dessen Umgang mit dem Computer viel gelernt hat; nur die Biographie ersetzt keinen roten Faden. Höchstpönliche Erfahrungen werden verallgemeinert und kommen dann in wissenschaftlichen Formulierungen akademisiert zurück. So werden auch thematische Übergänge vorbereitet, die keineswegs zwingend sind: "Die Schiefertafel, auf der ich Rechnen und Schreiben lernte, hatte zwei Seiten [...]. Die Hinterseite war leer und diente zum Zeichnen. Meistens benützten wir die Seite mit den Linien. Ebenfalls zwei Seiten stelle ich bei der gegenseitigen Diskussion um die Einführung des Computers in der Schule fest" (S.99). Gut formuliert zwar, aber auch Blätter, Münzen, Glasscheiben u.a.m. haben zwei Seiten. Bei solchen Erkenntnissen drängt sich die Frage auf, welche Message die Beiträge überbringen sollen. Daneben gibt es inhaltliche Einwendungen, beispielsweise bei der Erläuterung des 'clear screen'-Befehls (Löschen des Bildschirmhinhalts, ohne daß der Speicherinhalt getilgt wird): Hier sollte Verf. nicht den locker gestrickten Übergang bemühen, der im Buch so aussieht: Als Kind habe er einmal von einem Mann gelesen, der einen Text in chinesischer Schrift auf ein Reiskorn geschrieben habe. Die Feinheit der Linien wird dann wieder zum Computer in Beziehung gebracht. Statt um einen solch locker gestrickten Übergang hätte sich der Autor um eine klare Beschreibung des Zusammenspiels von Speicher und Bildschirm bemühen sollen, ohne gleich allzu bildhaft zu werden. Im letzten Abschnitt kann der Leser dann noch erfahren, wie clever Emil Zopfli ist: Er hat anderen Leuten vormachen können, er hätte ein Programm, das in der Lage wäre, selbst literarische Texte zu produzieren. Seine Entlarvung ist nur bedingt treffend, denn alle Anhänger der künstlichen Intelligenz glauben, daß dies im Prinzip machbar sein wird.

Warum das Buch auf einen systematischen Aufbau für die Abfolge der zu behandelnden Themen verzichtet, wird leider erst ganz zum Schluß mitgeteilt. Gut zu wissen, daß es nicht der Sprunghaftigkeit des Computers zu verdanken ist, sondern ganz einfach dem Umstand, daß der Autor für eine Kolumne (u.a. *Die Weltwoche*) geschrieben und diese Fragmente nochmals zwischen zwei Buchdeckel gepackt hat. Die gelegentlich sehr brauchbaren Assoziationen und Bilder sowie der Umstand, daß computerbezogene Hinweise auf die Begrifflichkeiten und Arbeitsweisen vorgestellt werden, machen das Buch dennoch lesenswert -

als Einführung in die Computerwelt für geisteswissenschaftlich orientierte Leser, vielleicht aber noch vielmehr für Lehrer, die auf der Suche nach Bildern sind, um damit ihren Unterricht aufzulockern.

Claus J. Tully (München)